

ZEITSCHRIFT

FÜR

ETHNOLOGIE.

Organ der Berliner Gesellschaft

für

**Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.**

Unter Mitwirkung des zeitigen Vorsitzenden derselben,

**R. Virchow**

herausgegeben von

**A. Bastian** und **R. Hartmann.**

Zweiter Band.

1870.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Hempel

Nachdruck mit Genehmigung der Berliner Gesellschaft für  
Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin von

SWETS & ZEITLINGER B.V.

LISSE - THE NETHERLANDS - 1982

werden kommt der Popanz aus dem Waldheiligthum hervor, die Strafwerkzeuge tragend, und während der aufgeführten Tänze wird die Schuldige von seinen Trabanten ergriffen und je nach ihrem Vergehen härter oder leichter gezüchtigt. Zum Schutz gegen solche Tyrannei bildeten die (beschnittenen) Frauen bei den Quojah (dem Belli-Paato gegenüber) den Nesogge-Bund (mit dem Sandy-Tanz als Anerkennungszeichen), und dem von Nda präsidierten Orden der Männer (unter den Mpongwe) gegenüber, den der Njembe oder ähnliche Weihebünde, deren Belauschen Du Chaillu fast das Leben gekostet, wenn nicht die übrigen Männer durch hohe Sühnen sein Vergehen abgekauft hätten. Bei den Kumbasser wurden die adligen Mädchen in einem gemeinsamen Hause erzogen und die unter Aufsicht des Blitzgottes stehenden Weiber des Zo (s. Steinmann) leben in einem Kloster beisammen, die nur ihnen verständliche Sprache der Agbui redend. A. B.

## Die Schädel der Coroados.

Von

Reinhold Hensel.

Ich habe in einer früheren Mittheilung über die Coroados von Rio Grande do Sul\*) erwähnt, dass ich zwei Gräber derselben geöffnet und ihnen die Schädel entnommen hatte. Auch die Skelete zu sammeln, hatte die Zeit gefehlt, da ich fürchten musste, von den Indianern überrascht zu werden.

Diese beiden Schädel, welche ich mit I und II bezeichnen will, sind von besonderem Interesse, da der eine derselben I, wie ich dies schon in der früheren Mittheilung bemerkte, von einem bei seinen Stammesgenossen sehr angesehenen Individuum herrührt, das zu den Häuptlingen des Stammes zählte, und ein Alter von ungefähr 40 Jahren erreicht haben mag. Der andere Schädel, II, ist der eines Coroado gemeiner Rasse und hat einem Burschen von einigen zwanzig Jahren angehört.

Beide Schädel sind wohl als "ausgewachsen" zu betrachten, wenn auch an dem jüngeren die Nähte noch sehr deutlich sind. Sie unterscheiden sich aber wesentlich von einander, indem an dem älteren alle Formen viel eckiger und ausgeprägter sind, ohne dass man hierin Altersunterschiede sehen kann,

\*) S. diese Zeitschrift Bd. I, p. 124.

denn auch der jüngere Schädel gehört einem Alter an, in dem durchgreifende Veränderungen nicht mehr am Schädel auftreten. Man muss wohl die erwähnten Differenzen als individuelle ansehen, denn auch die Abstammung kann zu ihrer Erklärung nicht herbeigezogen werden, da der Schädel I entschieden ein viel mehr elementares Aussehen hat, als der andere.

Der ältere Indianer, welcher den Brasilianern gegenüber den Namen Domingo führte, hatte von der Regierung um seiner Eitelkeit zu schmeicheln und ihn willfähriger zu machen, den Titel eines Majors erhalten. Er war nach dem Zeugnis der Beamten der Militärcolonie mit einem hohen Grade von Intelligenz begabt gewesen, und Padre Branco, der Leiter der Indianer-Angelegenheiten auf der Colonie von Monte Caseros, erz. hlte, welches Vergnügen ihm stets die Unterhaltungen mit dem intelligenten Indianer bereitet hatten, der auch des Portugiesischen soweit mächtig war, um sich in dieser Sprache verständlich machen zu können.

Das jüngere Individuum war ein roher und uncultivirter Bursche und zugleich arger Säufer gewesen, von dem sonst nichts Besonderes zu bemerken ist.

Das Aussehen der beiden Schädel ist im Allgemeinen Folgendes: Bei dem Schädel I sind die Nähte noch grösstentheils deutlich sichtbar. Die Kronennaht ist stellenweise, namentlich an den äusseren Theilen, verwachsen, obgleich ihr Verlauf sich noch erkennen lässt. Die Sagittalnaht beginnt am Ende des ersten Drittels und im letzten Drittel zu verwachsen. Die Lambda-naht ist noch vollständig offen. Unter den Nähten des Jochbeins ist die gegen den proc. zygom. des Oberkiefers ganz verschwunden. Seiner Form nach ist der Schädel breit zu nennen. Die Stirn zunächst den Augen ist ziemlich schmal, die Scheitelbein-Höcker sind deutlich entwickelt, an ihnen ist der Schädel breiter als nach den Proc. mast. hin. Die Region der Pfeilnaht ist etwas erhöht, zu beiden Seiten derselben sind die Scheitelbeine ziemlich flach, so dass der Contour des Schädels von hinten gesehen ein deutliches Pentagon vorstellt, dessen grösste Breite zwischen die Tub. pariet. fällt.

Die Leiste, welche die Schläfengrube gegen die Fläche des Stirnbeins abgrenzt, ist ausserordentlich scharf und deutlich entwickelt, namentlich unmittelbar hinter der Orbita oder auf dem Proc. zygom. des Stirnbeins. Das Maass für die Breite der Stirn in dieser Gegend wird daher sehr unzuverlässig, da es zum grossen Theil von dem Grade der Entwicklung der Lineae tempor. abhängt. Noch vor der Kreuzung mit der Kronennaht verflacht sich jene Leiste zur normalen linea temporal. Dieselbe geht auf den Scheitelbeinen ziemlich hoch hinauf, ist aber doch im Ganzen nicht sehr deutlich. Sie nähert sich der Pfeilnaht ungefähr bis auf 50 Mm. Am Hinterhaupt sind die Lineae nach. deutlich, doch ist die Spina occip. nicht besonders stark entwickelt. Ueber ihr befindet sich eine kreisförmige besonders rauhe Stelle, welche zugleich bei horizontaler Stellung der Basis das äusserste Ende des Schädels nach hinten zu bildet. Die Sinus frontales sind ohne Zweifel sehr

entwickelt, wie man aus der Stärke der Arcus supercil. schliessen muss. Diese sind durch eine flache Einsenkung von einander getrennt, in der man noch die Spuren der Stirnnaht erkennen kann. Nach aussen zu erstrecken sie sich bis hinter die sehr breite und flache Incis. supraorbit. und endigen ungefähr in der Mitte zwischen dieser und dem Aussenrande der Orbita.

Der Gesichtstheil des Schädels ist etwas defect. Es fehlen die Nasenbeine, die Schneide- und Eckzähne des Oberkiefers und die äussere Lamelle ihrer Alveolen. Wie ich schon in meiner früheren Mittheilung über die Co-roads erwähnt habe, war das Grab des Indianers von seinen Stammesgenossen durchsucht worden, und wahrscheinlich hatte man bei dieser Gelegenheit den Schädel etwas gewaltsam aus dem festen Lehm Boden herausgebrochen, so dass die genannten, leicht zu verletzenden Theile des Gesichts zerstört wurden. An diesem fällt zunächst die breite Scheidewand zwischen den Augenhöhlen auf. Die Apert. pyriform. ist schmal wie bei dem Europäer. Die Wangengegend ist sehr entwickelt, da der Proc. zygom. des Oberkiefers eine bedeutende Höhe hat. Die Fossa maxill. zeichnet sich durch eine besondere Tiefe aus. Die Jochbogen sind kräftig und stark abstehend. Der Zahnfortsatz des Oberkiefers ist, soweit er die Schneidezähne enthielt, stark nach vorn geneigt, so dass diese schief gestellt waren. Die Basis des Schädels zeigt keine in die Augen fallende Merkmale.

Der Unterkiefer ist sehr kräftig gebaut. Der aufsteigende Ast breit und bei horizontaler Stellung der Zahnreihen deutlich schräg nach hinten aufsteigend. Der horizontale Ast ist verhältnissmässig hoch. Das breite Kinn steht stark hervor, so dass an Stelle der Tuber. ment. mehr breite und stumpfe, einen Winkel bildende Kanten erscheinen. An der Vorderseite fällt die starke Entwicklung der Protuberantia mentalis auf. Im Ganzen sind alle Kanten und Leisten, so wie die Muskelansätze des Unterkiefers kräftig ausgebildet.

Der Schädel Nr. II ist, wie schon bemerkt wurde, jünger und von abgerundeten Formen. Die Nähte der Schädelkapsel sind, natürlich die sphenobasil.-Naht ausgenommen, noch nicht verwachsen. Auch die Nähte des Jochbeins sind noch deutlich sichtbar und würden vielleicht noch eine Trennung des Knochens zulassen. Im Allgemeinen erscheint der Schädel schmaler als der vorhergehende und das Pentagon der hinteren Ansicht ist mehr abgerundet. Die Arcus superc. sind wohl deutlich ausgebildet, vereinigen sich aber in der Mittellinie, so dass ihre stärkste Wölbung unmittelbar neben diese kommt. Sie verschwinden auch bald etwas nach aussen von der Senkrechten der Incis. supraorb.

Im Gesichtsschädel machen sich die gefälligeren Formen ebenfalls bemerkbar. Die Nasenbeine sind mässig lang, an der Sutura nasofront. schmal, im Uebrigen dachförmig oder gegen einander aufgerichtet. Die Wangengegend ist weniger breit und vorstehend als bei Nr. I, die Fossa maxillaris ganz flach. Der untere Rand des Proc. zygom. des Oberkiefers geht nicht in einem

Winkel, sondern wie bei Nr. I in einem sanften Bogen in den Proc. dent. über. Bei horizontaler Stellung des harten Gaumens, liegt wie bei Nr. I die Ebene desselben ungefähr 3 Mm. unter dem vorderen Rande des Foram. occip. magn. Der Zahnfortsatz ist, soweit er die Schneide- und Eckzähne enthält, weniger schief nach vorwärts gerichtet als bei Nr. I.

Der Unterkiefer ist in allen Stücken zierlicher und zeigt alle Hervorragungen und Muskelansätze nur undeutlich. Der aufsteigende Ast ist schmaler, der horizontale niedriger, namentlich in seinem vorderen Theile, da hier sein unterer Rand weniger kräftig entwickelt ist.

Was die Zähne betrifft, so machen sich hier einige Eigenthümlichkeiten bemerkbar. Bei Nr. I sind oben nur noch 7 Zähne vorhanden, rechts p 2, p 1, m 1 u. m 2, links p 2 u. p 1. Die Schneide- und Eckzähne sind wie schon oben bemerkt wurde, durch Zufall bei dem Ausgraben des Schädels entfernt worden. Die übrigen Backenzähne hat jedoch ihr Besitzer schon während seines Lebens verloren, denn ihre Alveolen sind vollständig verschwunden. Hinter m 2 der rechten Seite befindet sich eine rauhe und etwas unregelmässig vertiefte Stelle, wahrscheinlich von m 3 herrührend. Doch kann möglicherweise dieser Zahn sich niemals entwickelt haben.

Im Unterkiefer bilden die Schneiden der Vorderzähne eine grade Linie, die Eckzähne stehen in der That an der Ecke der nicht im Bogen sondern winklig verlaufenden Zahnreihe. Der letzte Backenzahn m 3, namentlich der der linken Seite, ist etwas kleiner, als er bei uns gewöhnlich zu sein pflegt. Im Allgemeinen sind die Zähne fast gar nicht abgekaut, denn nur an den Schneidezähnen macht sich eine kleine Kaufläche bemerkbar.

Merkwürdig ist bei dem Wilden das Vorkommen der Caries an den Zähnen des Unterkiefers, (die fehlenden des Oberkiefers sind wahrscheinlich auch durch sie zerstört worden) und zwar in durchaus symmetrischer Anordnung. Nicht bloss sind die beiden Eckzähne stark angefressen, sondern sie sind es auch an ganz genau symmetrischen Stellen. Auf der rechten Seite ist m 1 fast ganz zerstört, nur die Wurzeln stecken noch in der Alveole, m 2 ist auf der Aussenseite unterhalb der Zahnkrone stark ausgehöhlt. Links sind ebenfalls m 1 und m 2 cariös und genau an den entsprechenden Stellen der Aussenseite nur in geringerem Grade.

Bei Nr. II finden sich im Oberkiefer einige Anomalien, die man auch bei einem Wilden nicht so leicht erwartet. Es sind nämlich bloss 2 Schneidezähne entwickelt, ohne Zweifel die beiden mittelsten. Sie sind zwar sehr breit, bleiben aber durch einen beträchtlichen Zwischenraum von einander und durch einen kleineren von den Eckzähnen getrennt. Auf der rechten Seite fehlt m 3 vollständig und der enge Raum hinter m 2 lässt vermuthen, dass der Zahn niemals ausgebildet war. Links ist wohl m 3 vorhanden, aber nur als ein kleines rundliches Zähnchen.

Im Unterkiefer bildet die Zahnreihe einen normalen Bogen. Alle Zähne sind kräftig entwickelt und wie die oberen durchaus gesund.

Was das Princip betrifft, nach welchem bei der Messung der Schädel verfahren wurde, so dürften wohl einige Bemerkungen zur Verständigung über diesen Punkt nicht überflüssig sein. Die Anthropologie hat zur Begründung einer wissenschaftlichen Eintheilung der Menschenrassen besonderen Werth auf die Verhältnisse des Schädels gelegt. Man hat daher schon seit längerer Zeit sich bemüht, dieselben durch Messen zu ergründen. Zu einer besseren Verwerthung der gefundenen Maasse sind in neuerer Zeit Versuche gemacht worden, eine Grundlinie zu finden, auf welche alle übrigen Maasse bezogen oder reducirt werden können. Als solche ist im Allgemeinen und mit geringen Abweichungen die Basis des Schädels oder der Längsdurchmesser der Körper der drei Schädelwirbel angenommen worden. Doch ist man bei der Wahl dieser Grundlinien nicht bloss von dem Streben nach einer möglichst unveränderlichen Dimension ausgegangen, sondern man hat auch eine Basis haben wollen, die als ein wesentlicher Faktor des Hirntheiles am Schädel angesehen werden muss. Mag die Linie, welche von dem vorderen Rande des Foram. occip. mag. in der Sutura nasofront. (Virchow, Welcker) oder im Foram. coec. (Aeby) oder im hinteren Rande der Siebbeinplatte (Huxley) enden, immer soll sie ausser ihrer Constanz auch eine Beziehung zum physiologisch wichtigsten Theile des Schädels, zum Gehirn, besitzen. Die Anthropologie bemüht sich nämlich in der Lehre von den Menschenrassen vorzugsweise solche Maasse zu gewinnen und zu verwerthen, welche dem Hirntheil des Schädels entnommen sind. Die Länge, Höhe und Breite der das Gehirn umschliessenden Kapsel entweder direct oder durch Reduction auf die Basis gemessen, sollen die Grundlagen für die Unterscheidung der Menschenrassen bilden. Eine solche Richtung der Anthropologie kann nicht auffallen, wenn wir uns erinnern, dass diese ursprünglich nicht aus der Zoologie sondern aus der Physiologie und zwar zunächst aus der Lehre vom „Bau und der Verrichtung des Gehirnes“ hervorgegangen ist. Ja man wird nicht umhin können, darin ein Moment zu sehen, welches an einen, in der Physiologie längst überwundenen Standpunkt erinnert, der psychische Potenzen allein auf Volumen- nicht auch auf Structur-Verhältnisse des Gehirnes zurückführen wollte.

Der Zoologe, welcher sich bemüht, die Verhältnisse des Schädels als Grundlage für eine Unterscheidung der Species zu verwerthen, wird sehr bald die Erfahrung machen, dass ihn hierbei der Hirntheil des Schädels als solcher vollständig im Stich lässt. Es ist durchaus unmöglich zwei Species durch das Gehirn oder die von ihm abhängigen Dimensionen des Schädelsgewölbes zu unterscheiden. Wo dieses verwerthbare Merkmale liefert, da kommen nur solche Verhältnisse in Betracht, die seine Beziehungen nicht zum Gehirn, sondern zu den übrigen Theilen des Körpers, Kaumuskeln, Nackenmuskeln etc. ausdrücken. Nur der Gesichtstheil des Schädels liefert dem Zoologen Merkmale zur Unterscheidung der Species. In ihm verkörpern sich vorzugsweise die Lebensbedingungen der Art. Nicht als ob das Nerven-

rohr vollständig emancipirt wäre von dem Einfluss natürlicher Verhältnisse, allein uns fehlen nur Organe, seine subtilen Differenzen wahrzunehmen. Daher muss es wie eine Anomalie erscheinen, wenn die Anthropologie sich bemüht, bei der Systematik der Menschenrassen vorzugsweise solche Momente in Betracht zu ziehen, welchen in allen übrigen Fällen, soweit es die Species betrifft, ein Einfluss auf das System abgesprochen werden muss. Ausserdem geben uns auch die gebräuchlichen Methoden der Schädelmessung nicht einmal eine genaue Darlegung der Verhältnisse des Gehirnes selbst, sondern nur einzelne unbestimmte Maasse desselben, nicht einmal direct, sondern erst durch eine dicke und höchst variable Hülle hindurch gemessen.

Nicht selten findet der Zoologe da noch höchst werthvolle Charaktere der Species, wo für den physiologischen Anthropologen möglicherweise völlige Identität herrscht. Man denke nur an die systematische Bedeutung der Gestalt und Lage des Zwischenscheitelbeins bei den Murinen, bei denen vielleicht die Proportionen des Hirnthheiles nach den Durchmessern desselben völlig gleich sein können, während doch das Zwischenscheitelbein nach den Species die wesentlichsten Differenzen aufzuweisen hat.

Vielleicht wird man zu Gunsten der gebräuchlichen Schädelmessungen den Einwand geltend machen, dass die Theorie von der Praxis unterstützt werde, und dass die Classification der Menschenrassen, wie sie aus den Verhältnissen der Hirnkapsel hervorgehe, eine durchaus befriedigende und naturgemässe sei. Um den Werth dieser Behauptung ermassen zu können, wird es nöthig sein, einen Blick auf die Resultate jener Messungen zu werfen. Es wird zu dem Zweck genügen, diejenige Eintheilung der Menschenrassen zu prüfen, welche Aeby\*) geliefert hat, da er sich ohne Zweifel der rationellsten Methode der Schädelmessungen bedient hat. Aeby hat das Unzulängliche der von Retzius angewandten Begriffe der Dolichocephalie und Brachycephalie richtig erkannt, indem er in Bezug darauf (l. c. p. 30) bemerkt. „Wie kann denn auch ein System ein ethnologisch verwerthbares Material liefern, das eine allen natürlichen Verwandtschafts-Verhältnissen so offenkundig widersprechende Gruppierung der Völker aufstellt, wie die von Retzius gegebenen.“ Vergleichen wir nun aber die Resultate, zu denen Aeby\*\*) selbst gelangt ist, so finden wir, um einzelne Beispiele hervorzuheben, den Chinesen als nächsten Verwandten des Neuholländers, der Däne der Steinperiode, der Hottentotte, Buschmann und Zigeuner gehören derselben speciellen Gruppe an, der Grieche steht neben dem Botocuden und der Russe nahe bei dem Caraiben, während der Paraguaner nicht seinen übrigen Südamerikanischen Stammesgenossen zugezählt wird, sondern seinen Platz neben der Aegyptischen Mumie erhält. Solchen Resultaten gegenüber wird man wohl Bedenken tragen müssen, die Richtigkeit des Principis, welches diesen Gruppierungen zu Grunde liegt, anzuerkennen.

\*) Die Schädelformen des Menschen und der Affen. Leipzig 1867, p. 38.

\*\*) l. c. p. 38.

Man wird zugeben müssen, dass damit nur eine Classification der Hirnkapseln, nicht aber eine solche der Menschenrassen gegeben ist. Schon oft hat man versucht, ein einzelnes Moment als Prinzip der Classification aufzustellen, aber man hat ein „System der Säugethiere nach dem Gehirn“ oder „nach der Placenta“ genannt, was in Wirklichkeit nur eine Eintheilung der Gehirne oder Placenten gewesen ist.

Es ist schon oben bemerkt worden, dass die Organe der Ernährung und Bewegung weit brauchbarere Charaktere für die speciellen systematischen Einheiten liefern, als das Nervenrohr. Es wird daher auch bei Schädelmessungen zum Zweck der Gruppierung der Menschenrassen ein grösseres Gewicht auf die Verhältnisse des Gesichtsschädels zu legen sein, als das bisher geschehen ist. Schwerlich wird man die blosse Schädelkapsel eines Hottentotten als solche mit Bestimmtheit ansprechen, während Jemand, der dessen Gesichtsschädel nicht erkennen oder mit dem des Zigeuners verwechseln würde, kaum berufen sein dürfte, in ethnographischen Fragen sein Urtheil abzugeben.

Auf den nachstehenden Tabellen habe ich die wichtigsten Maasse der beiden Coroados-Schädel mitgetheilt. Dass hierbei auch der Gesichtsschädel mit dem Unterkiefer berücksichtigt worden, wird wohl nach dem bereits Gesagten keiner besonderen Rechtfertigung bedürfen. Als Grundlinie wurde die Entfernung des Foram. occ. magn. von der Sutura nasofront. angenommen, obschon wegen des geringen Vergleichungs-Materials eine Reduction der übrigen Masse auf diese Grundlinie nicht ausgeführt worden ist. Diese Grundlinie hat hinreichende Constanz innerhalb des so engen Kreises, in dem sich die Unterschiede der Menschenrassen bewegen. Bei Vergleichen allgemeineren Charakters, wie zwischen Menschen- und Affenschädeln, würde dieser Grundlinie eine hinreichende Beständigkeit mangeln, und man müsste, wie dies auch Aeby l. c. gethan hat, auf jene Grundlinien zurückgreifen, die den Körpern der Schädelwirbel mehr oder weniger vollständig entlehnt sind.

### Maasse der Schädel (in Millimetern).

a. Hirntheil.		I	II
1.	Von dem vorderen Rande des Foram. occip. mag. bis zur Sutura nasofrontal.	100	100
2.	Von ebendaher bis zur Mitte des Stirnbeins (die Horizontale des oberen Randes der Orbita als vordere Grenze desselben gedacht) . . . . .	129	131
3.	Von ebendaher bis zum vorderen Ende der Sutura sagittalis . . . . .	138	138
4.	Von ebendaher bis zur Mitte der Sutura sagittal. (der höchste Punkt des Schädels, wenn die Grundlinie (Nr. 1) horizontal steht) . . . . .	136	137
5.	Von ebendaher bis zum hinteren Ende der Sut. sagitt. . . . .	116	118
6.	Von ebendaher bis zu demjenigen Punkte des Hinterhauptes, welcher bei horizontaler Stellung der Grundlinie als der äusserste erscheint . . . . .	91	99
7.	Von der Sut. nasofront. bis zum hinteren Rande des Foram. occip. mag. nach der Krümmung des Schädels mit einem Faden gemessen . . . . .	373	365
8.	Von ebendaher bis zum Anfange der Sut. sagittalis . . . . .	124	131
9.	Von da bis zu deren Ende . . . . .	131	119



	I	II
10. Von da bis zum hinteren Rande des Foram. occ. magn. (S. 9 u. 10 ebenfalls nach der Krümmung gemessen) . . . . .	118	115
11. Von der Glabella bis zu dem äussersten Punkte des Hinterhauptes (vergl. 6)	185	178
12. Grösste Breite des Schädels . . . . .	145	136
13. Entfernung der Spitzen der Proc. mastoïd. von einander . . . . .	104	100
14. Vom oberen Rande der äusseren Gehöröffnung bis zu dem der anderen Seite (über die Tub. pariet. gemessen) . . . . .	320	330
15. Länge des Foram. occ. magnum . . . . .	36	30
16. Breite desselben . . . . .	32	31,5
17. Entfernung der äusseren Gehöröffnungen von einander (an der Unterseite des Schädels gemessen) . . . . .	112	103

### b. Gesichtstheil.

1. Grösste Breite an den Jochbogen . . . . .	145	133
2. Von der Sutura nasofrontalis bis zum unteren Rande der Nasenöffnung (Apertura pyriformis) seitwärts von der spina nas. ant. . . . .	53,5	51
3. Von ebendaher bis zum äussersten Rande des Oberkiefers zwischen den beiden mittelsten Schneidezähnen . . . . .	75	70
4. Höhe der Orbita, ungefähr in der Mitte gemessen . . . . .	38	36,5
5. Breite der Orbita . . . . .	40	38,5
6. Geringste Entfernung der Orbiten von einander . . . . .	25	27
7. Von dem Aussenrande der einen Orbita in grader Linie zu dem der anderen	105	104
8. Länge der Nasenbeine (in der sagittalen Naht gemessen) . . . . .	—	21
9. Ihre Breite am freien Ende in grader Linie gemessen . . . . .	—	14,5
10. Grösste Breite der Apertura pyriformis . . . . .	26	25
11. Länge der Naht, welche vorn die Oberkiefer mit einander verbindet (bis auf die obere Seite der Spina nas. ant. gemessen) . . . . .	24,5	22
12. Vom unteren Rande der Orbita bis zum unteren Rande des Jochfortsatzes des Oberkiefers etwas nach innen vom Tuber zygomaticum . . . . .	26	22,5
13. Vom Tuber zygomat. der einen Seite bis zu dem der anderen Seite . . . . .	102	104
14. Breite der Oberkiefer an der Aussenseite der Alveolen des ersten Mahlzahnes m 1 . . . . .	—	58
15. Vom vorderen Rande des Foram. occip. magn. bis Spina nasalis post. . . . .	45,5	46
16. Von ebendaher bis zum Ausschnitt neben dieser Spina . . . . .	48,5	51
17. Von ebendaher bis zum hinteren Ende der Sutura incisiva . . . . .	62	61
18. Von ebendaher bis zum vorderen Ende derselben zwischen den beiden mittelsten Schneidezähnen . . . . .	100	94
19. Von ebendaher bis zur spina nas. ant. . . . .	92,5	91
20. Von ebendaher bis zum unteren Rande der Apertura pyriformis neben der Spina nas. ant. . . . .	89	86,5
21. Von ebendaher bis zu einer Querlinie, welche die hinteren Ränder der Alveolen für m 2 jederseits mit einander verbindet . . . . .	—	56
22. Von der Spina nas. post. bis zur Spina nas. ant. . . . .	48	47
23. Von ebendaher bis zum vorderen Ende der Sutura incisiva zwischen den mittelsten Schneidezähnen . . . . .	56	49
24. Breite der Choanen am hinteren Rande des knöchernen Gaumens gemessen	27	29
25. Abstand der 2 Mahlzähne, m 2, jeder Seite von einander, an den inneren Rändern der Alveolen gemessen . . . . .	—	41
26. Vom hinteren Rande der Alveole des m 2 bis zum vorderen Rande der Alveole des vordersten Prämolanzahnes p 2 . . . . .	32,5	34
27. Von der Spitze der Proc. mastoïdeus bis zu m 2, an der Alveole gemessen	70	70
28. Vom Alveolar-Rande des Oberkiefers zwischen m 1 und m 2 bis zum unteren Rande der Orbita . . . . .	44	43,5

## c. Unterkiefer.

	I	II
1. Breite des Ramus perpendicularis, senkrecht zu seiner Längsrichtung gemessen	34,5	38,5
2. Vom vorderen Rande der Alveole des Zahnes p 2 bis zum hinteren Rande des Ram. perpend. in der Höhe des Alveolar-Randes des Unterkiefers gemessen	81	76,5
3. Von der Querlinie, welche diese Punkte an den beiden Ram. perpend. mit einander verbindet bis zum hinteren Rande der Alveolen für die mittelsten Schneidezähne	77	74
4. Länge dieser Querlinie	104,5	104
5. Abstand der Gelenkköpfe von einander	83	83
6. Der Querdurchmesser eines Gelenkkopfes	21	21,
7. Grösste Breite der Incisura sigmoidea	25,5	25,5
8. Von dem unter Nr. 2 angenommenen Punkte am hinteren Rande des Ram. perpendic. bis zum Hinterrand der Alveole des letzten Backenzahnes m 3	40,5	40
9. Entfernung der Proc. coronoid. von einander	108	108
10. Vom Angulus (d. h. vom unterem Rande des Körpers oder Ram. horizont.) bis zur Spitze des Proc. coron.	72	72
11. Von ebendaher bis zur Incis. sign.	54	54
12. Von ebendaher bis zum höchsten Punkt des Gelenkkopfes	75	76
13. Höhe des Ram. horizont. hinter m 3	32,	32,
14. " " " m 2	32	32
15. " " " m 1	34	34
16. " " " p 1	36	35
17. " " " p 2	37	37
18. " " " zwischen c u. p 2	37	36,5
19. " " " zwischen den mittelsten Schneidezähnen	36	35,
20. Länge der fünf Backenzähne (rechts) an den Alveolen gemessen	45	47
21. Abstand der letzten Backenzähne m 3 von einander an den Alveolen gemessen	54,5	53
22. Abstand der ersten Backenzähne p 2 von einander	30	30
23. Breite der Schneiden der 4 Vorderzähne	23	23

Zur unmittelbaren Vergleichung lagen mir 5 männliche Schädel von der Berliner Anatomie, also mit einiger Wahrscheinlichkeit germanischen oder slavischen Ursprungs, vor. Keiner unter diesen hat einen so hohen und kräftigen Unterkiefer und so entwickelte Wangengegend wie der Coroado Nr. I. Doch würden sich bei grösserem Material ohne Zweifel auch bald solche Schädel finden, die ihn darin nicht bloss erreichten, sondern noch übertrafen. Der Coroado Nr. II liegt aber vollkommen innerhalb des Typus, den jene Schädel repräsentieren. Nur ist bei ihm wie auch bei Nr. I der untere Rand des Proc. zygom. des Oberkiefers bogenförmig verlaufend, während bei den 5 Berliner Schädeln der Proc. niedriger und daher am unteren Rand mehr winklig ausgeschnitten ist. Einer dieser Schädel, die meistens orthognath sind, ist aber sehr schiefzähmig und erreicht hierin vollkommen die Coroados. Ich glaube daher nicht, dass man im Stande ist, irgend ein spezifisches Merkmal für die Schädel der Coroados aufzufinden, und dass dieselben, namentlich der Schädel Nr. II, ebenso gut als germanische angesprochen werden könnten. Es liegt daher auch kein Grund vor, jenen Indianerstamm uns gegenüber als eine besondere Species im Sinne der systematischen Zoologie zu betrachten.

## Taf. VII.

Fig. 1. Schädel des Coroado Nr. I.

Fig. 2. Schädel des Coroado Nr. II.

